



Abend -

Zeitung.

191.

Sonnabend, am 9. August 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. G. Th. Winkler (Ed. Hell.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Georg war nicht wenig erstaunt, als Max Redinger mit Albrecht Bohnsam einritt. — Laßt diesen in enge Haft bringen, — raunte der Alte Georg zu, der ihm entgegengegangen war — thut es auf meine Verantwortung! — sagte er, als dieser zögerte, und erst als er ihn in Sicherheit wußte, trug er Sorge für seinen Hund, verband die Wunde und beantwortete während dessen keine Frage Georgs. Als er ihn aber verbunden und ihm eine weiche Lagerstelle bereitet hatte, folgte er Georg in die Burg, wo ihn Ottilie empfing. Er grüßte sie freundlich, schien sich jedoch wenig um sie zu kümmern und verlangte mit Georg allein zu seyn. —

Georg Sickingen, — redete er ihn hierauf an — ist es wahr, was ich von jenem Buben vernahm, daß Ihr Margarethe Elör, des Geheimsehreibers Tochter, zu Eurem ehelichen Gemahl erhoben habt? Mich dünkt selbst, oder war es ein Traum, ich habe Euch diese Nacht vor dem Altare mit ihr stehen gesehen. Ist dem so? fragte er heftig.

Obgleich ich Euch und Niemand Rechenschaft von meinem Thun zu geben schuldig bin, — erwiederte Georg — so will ich es doch Euch, der Ihr überdies schon davon unterrichtet seyd, nicht verhehlen, daß es so ist. Margarethe ist Georg Sickingens Ehefrau.

Ihr habt eine unadelige Handlung begangen, Junkherr! sagte der Alte ernst.

Doch keine unedle! — unterbrach ihn Georg mit Feuer.

Margarethe, die so eben eingetreten war, unterbrach das Gespräch und begrüßte den Alten.

Ich danke Euch, Margarethe Elör, erwiederte Redinger.

Mein Weib begrüße man, wie es sich gebührt! — fuhr Georg wild auf. Aber der Alte schien seinen Unmuth nicht zu beachten, sein Auge sah unverwandt auf die Erröthende, und sein Antlitz wurde immer heiterer. Margarethe Elör, — fuhr er fort — je länger ich Euch betrachte und in Euer frommes Auge schaue, je mehr neigt sich mein Herz in Liebe zu Euch. Rein, fromm und makellos seyd Ihr in die Arme Eures Gatten gesunken, und der Pfaffe sprach in vergangener Nacht feierlich den Segen, nicht den Fluch über Euch; seyd Ihr auch nicht adelig, seyd Ihr von edlem Gemüthe. Ich hatte einst ein Kind, — fuhr er nach einer Pause fort, in welcher seine Stirn sich unwölkte, sein Auge sich jedoch nicht von der Holden wendete, — es war schön und lieblich, wie eine Mairose, und wenn ich der Tochter Stimme hörte, that es meinem Herzen so wohl, als vernähme ich die sanfte Stimme meines in Gott ruhenden Weibes. Sie war von adeliger Geburt, aber nicht von edlem Gemüthe; der Stamm, dessen letzter Sproß sie war, stand als ein makelloser Baum — jetzt steht er ver-

dort, den letzten Zweig brach die freche Hand eines Priesters, und ich bin ein unglücklicher Vater, irre umher, suche mein Kind, und finde — eines Bischofs Buhlerin — und doch mag ich ihr nicht fluchen, — setzte er wehmüthig hinzu. Sie ist meines Weibes Kind!

Margarethe und Georg suchten ihn zu beruhigen.

Am Mainstrome soll es lustig zu wohnen seyn — fuhr er fort, ohne sich um ihren Trost zu kümmern — auch am Rheine. Meine Tochter hat mich eingeladen, dorthin zu kommen, aber der Schildträger meines Hauses hält Wache an beiden Strömen, läßt mich nicht hinüber und streckt mir das Schild mit den vier Distelköpfen entgegen. Zerbrich es, armer Wächter; die Distel schießt nicht mehr, ihre flockige Fierde nahm der Sturm mit fort und zerknickte sie, Du siehst umsonst und bewachest Frauentugend, Du wirst sie so wenig hüten wie die Welle, die schaukelnd an Dir vorüberzieht. Zerbrich es, armer Wächter, ihre Tugend ging mit der Eitelkeit zu Grabe!

Er nahm den Helm ab, legte ihn neben sich, setzte sich ruhig in einen Sessel, und kaum, daß er das müde Auge geschlossen hatte, schlummerte er ein. Wohl ihm, wenn der Schlaf ihm freundlichere Träume bringt als das Erwachen.

Margarethe setzte sich neben den Alten, sie nahm innigen Antheil an ihm, dessen graue Locken sie an ihres Vaters von Sorgen gebleichtes Haar erinnerten. Er war ihr nie ein zärtlicher Vater, war stets rauh gegen sie gewesen, hatte auch die geliebte Mutter unfreundlich behandelt, aber dennoch liebte sie ihn, denn sie fühlte, daß das Schicksal tückisch in sein mühevollles Leben gegriffen, sein Gemüth verhärtet und seinen Frohsinn getrübt hatte, deshalb duldeten sie, ohne zu murren, seine Härte, aber Franz von Sickingens herzliche Worte thaten ihrem Gemüthe wohl. Jedoch der Gedanke, die trüben Tage des Vaters noch mehr unwölkt, ihm vielleicht durch ihre Liebe den letzten Freund, den einzigen Zufluchtort geraubt zu haben, war ihr schrecklich. Der unglückliche Redinger, unglücklich durch die Leidenschaft seines Kindes, stellte ihr, was sie begonnen, in einem furchtbaren Lichte dar, und ihre Thränen rollten unaufhaltsam, als Georg sie verlassen hatte, nur wegen Albrecht Wohnsams das Weitere zu verfügen.

Und doch mag er ihr nicht fluchen, — sagte sie jetzt leise, den Blick auf den Schlummernden geheftet. Weiches, versöhnliches Herz, das, trotz Schicksal und Menschenhaß, sanft unter dem eisernen Panzer schlägt,

Du kannst der Tochter nicht fluchen, da sie der Sünde folgte. — Wird auch mein Vater mir nicht fluchen? und der Sünde bin ich nicht gefolgt, nur seinen Bitten, seinem liebenden Herzen. Wird er mir nicht fluchen? O, sein Herz ist hart, sein Sinn unbeugsam. — Schlafe sanft, alter, unglücklicher Mann, — sagte sie leise — schlafe sanft unter Deinem Harnisch, und im Traume wenigstens möge Dir Deine Tochter schuldlos erscheinen, daß Dich Dein Schildwarter über den Fluß zu ihr gelangen läßt. Möge Gott Deinem Geiste die Kraft schenken, sich vor Wahnsinn zu bewahren.

Während Margarethe schon an dem ersten Tage ihres Glückes weinend in die Zukunft blicken mußte, war Georg in den Thurm Albrecht Wohnsams gegangen. — Was that ich Dir, Unglücklicher, daß Du so tückisch an mir handeln konntest? — fragte er ihn — Was bewog Dich, da irgend ein Zufall oder Deine teuflische List Dir mein Geheimniß verrieth, meines Lebens Glück auf's Spiel zu setzen und meinen Vater so tief betrüben zu wollen?

Ihr könnt noch fragen, Junkherr, — erwiderte Albrecht mit verbissenem Grimme — habt mir Margarethe entrissen, und könnt noch fragen?

Welches Recht hattest Du an ihr? fragte Georg mit Ruhe.

Sie war durch ihren Vater mir verlobt, mich hätte sein Segen zum Altare geführt, da Euch sein Fluch, seine Rache verfolgen wird.

Elender! — unterbrach ihn Georg — das nennst Du ein Recht an ein Herz, das Dich verabscheuet, das Du selbst nicht liebtest?

Wohl möglich, — sagte Albrecht — daß ich sie nicht liebte, begehrte ich sie doch, und gefiel sie doch meinen Augen. Aber wozu die Worte, ich bin in Eurer Gewalt, verfährt mit mir nach Eurem Belieben.

Und wenn ich Dich frei ließe — wenn Du mir schwören solltest, nie irgend Jemand das Geheimniß zu verrathen? sagte Georg ruhig.

Werdet Ihr meinem Schwure vertrauen? fragte Albrecht statt Antwort.

Könnt' ich? —

Nein, Junkherr, — antwortete er höhnisch — Ihr könntet es nicht, und ich werde auch nicht schwören. Wir leben, sey es dem Kaiser und den Fürsten des Reichs gedankt, in einer Zeit, wo Recht und Gerechtigkeit die Ritter vom Siegreife in Zucht zu halten

vermag, und wo ein angesehenener Bürgersohn aus dem freien Worms wohl eines Junkherrn Zorn nicht zu fürchten, und Mittel hat, ihn vor seinen Richter zur Rechenschaft zu fodern. Jene Zeiten der Zwingherrschafft sind vorüber, und klopfte der schwäbische Bund an das Thor Eurer Burg, so öffnen sich die Riegel, die Zugbrücken fallen nieder, und der kleine Fürst über seine zehn Bauern horcht auf das, was dem gestrengen Herrn befohlen wird. — Ueberdies — fuhr er fort — müßt Ihr schnell mit mir verfahren, denn ich habe mich auf alle Fälle vergesehen, und kehre ich nach vierzehn Tagen nicht nach Worms zurück, weiß mich mein Vater zu finden. Es bleibt Euch daher weiter nichts übrig, als mich frei zu lassen, oder bald in jene Welt zu senden, und das fürchte ich nicht, denn dazu kenne ich Euch zu gut.

Und kennst mich doch schlecht! — unterbrach ihn Georg mit Stolz — Hättest Du, erbarmenswerther Wicht, bei dessen Anblicke ich mich schäme, mich je seinen Freund genannt zu haben, hättest Du mir nicht gedroht, so zögest Du heute frei von hier, so aber danke ich Dir für Deine Warnung. Wo das Glück und die Ruhe so Vieler auf dem Spiele steht, da wäre bei Dir die Großmuth an einen Unwürdigen verschwendet. — Er verließ ihn, tief gekränkt, in dem Freunde seiner Jugend solch einen Elenden gefunden zu haben.

Es wurde nun zwischen Georg, Ottilien und dem alten Konrad, diesem treuen Diener, der aus Liebe zu seinem jungen zum Verräther an seinem alten Herrn geworden war, Rath gehalten, Margarethe, ihr eine unnöthige Sorge zu ersparen, davon ausgeschlossen. Georg war der Meinung, den Gefangenen zum Ritter Hilchen auf dessen Burg bringen zu lassen, damit dieser ihn bis zu gelegenerer Zeit verwahre; Ottilie war mit ihrem Bruder gleicher Meinung, nur fürchtete sie, daß Wohnsam, während er dorthingebracht würde, ent schlüpfen könne; Konrad aber schüttelte zu dem allen bedenklich den Kopf. Entwischet er uns, — war seine Meinung — so ist alles rettungslos verloren, und ich traue Herrn Hilchen Vorch viel zu, nur nicht Vorsicht; es ist ein böser Bube, der seit Kurzem schon viel Händel angefangen hat. Wie wäre es, wenn wir ihn Eurem Vater in Gewahrsam gäben? — Ich nehme alles auf mich, berichte es dem Ritter selbst, und er wird damit zufrieden seyn. Er hat einen Groll auf den alten Wohnsam und diesen undankbaren Burschen, es wird ihn freuen, wenn er ihn in seiner Haft weiß, laßt mich nur sorgen. Dem alten Konrad glaubt

der gestrenge Ritter und jeder Kastellan auf sein Wort; wen ich in Verwahrung bringe, für den wird gesorgt.

Aber Konrad, — meinte Ottilie — Du bist oft rauh, bist aus Deinem Kriegsleben oft strenger Mittel gewohnt, können wir Dir auch den Gefangenen anvertrauen, ohne für ihn fürchten zu müssen?

Edele Frau, — erwiderte der Alte lächelnd — dürfte ich nach meinem Kopfe handeln, so stürzte ich freilich den Verräther in den alten ausgetrockneten Brunnen des Burggartens und wälzte ihm die Quaderstücke nach; da ich aber im Namen meines jungen Herrn handle, muß ich wohl sanfter verfahren; sorgt nicht für ihn.

Georg übergab nun Albrecht in Konrads Hände, der mit ihm von dannen zog, und in den Armen beglückter Liebe vergaß er bald alles Andere um sich her, nur nicht den schwarzen Gast, den alten Redinger, der noch auf der Burg verweilte, und auch nicht eher von dannen zu ziehen versprach, bis sein getreuer Richard geheilt sey. Margarethe allein war vermögend, den finstern Geist von ihm zu entfernen wenn er sich nahte, und leider suchte er ihn öfters heim. Wenn ihn nicht ein Gegenstand oder eine Begebenheit, die besondern Eindruck auf ihn machte, beschäftigte und ihn von seinen düstern Betrachtungen abzog, so verfiel er wieder in sein dumpfes Sinnen; er konnte Tage lang sitzen ohne zu reden, ohne zu essen oder zu trinken, und dann gelang es nur Margarethens sanfter Stimme, ihn zuweilen aus seiner Fühllosigkeit zu wecken. Wurden aber im Laufe des Gespräches die Priester erwähnt, so gerieth er in aufbrausende Wuth, die sich immer in dumpfes Schweigen auflöste. Der einzige Wunsch, den er noch aussprach, war der nach Krieg, sein feststehender Plan, eine Fehde Sickingens gegen Trier, dessen Kurfürsten er noch mehr haßte als den von Mainz, obgleich das ihm von diesem zugefügte Unbill ihm näher lag, und ihn wohl tiefer hätte verwunden sollen.

Georg, glücklich an dem Busen seiner Gattin, genoß den Augenblick, und wenn er der Zukunft gedachte, wurde es seinem feurigen Geiste leicht, die Hindernisse bekämpft zu sehen, die seinem Glücke im Wege standen; selbst dieser Kampf, den er um sie bestehen sollte, gab Margarethens Besitze nur noch höhern Werth für ihn. Doch die Arme fühlte ihr Glück nie ganz ungetrübt; ein Gefühl von Schuld ließ es sie nicht rein genießen, und der Anblick des alten, am Geiße zerrütteten Redingers erweckte so schauerli-

Die Bilder in ihr, daß sie oft im Stillen weinend zu Gott flehte, sie nicht so furchtbar zu strafen und solcher Sünden Schuld auf sie zu laden. Die Arme!

sie betrat nie das Paradies ihres Glückes, ohne eine Hölle vor sich geöffnet zu sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus G o t t a.

(Beschluß.)

Außer den schon erwähnten Vorstellungen hebe ich noch einige als im Allgemeinen gelungene heraus. So „der Maurer und der Schlosser“. In den „Räubern“ war Dem. Lange als Amalia sehr brav; doch will mir der Pathos nicht gefallen, mit dem die meisten Schauspielerinnen, und auch Dem. Lange, von Anfang gleich die Rolle nehmen. Im ersten Aufzuge ist, meiner Meinung nach, Amalia nur ein unschuldiges, trauerndes Kind; soll sie da mit dem vollsten Bewußtseyn ihrer hohen weiblichen Würde so nachdrücklich reden? Erst der Schmerz bildet sie zur Jungfrau und öffnet die Pforten ihres Herzens der Sinnlichkeit, wie dem Haß. Herr Illenberger zerstückte die Rolle des Karl, woran wohl eine nicht sehr glückliche Memorie Schuld hat. Dieser Mangel steht dem unverkennbaren Talente dieses Schauspielers öfters im Wege. Vom Herrmann gab Herr Schubert ein sehr verzerrtes Bild. — Die zwei letzten Akte der Jssland'schen Hagestolzen: „Die Liebe auf dem Lande“, genannt. Die Gerstel, eine junge, sehr begabte Künstlerin, gab die Margaretha mit rührender Wahrheit. Sie leistet im naiven Fach schon sehr viel, davon überzeugte ich mich mit vieler Freude, als ich sie im Verräther als Klärchen sah; bekämpfte sie einen leisen Zug zum Manieriren, so kann sie eine Zierde des Theaters werden. — „Aschenbrödel“; Herr Kochow als Ramiro sehr erfreulich. Hr. Kochow's Tenorstimme von angenehmem Klang und guter Schule, obgleich etwas schwach, mit besonnenem Spiel verbunden, gewährt jedesmal — wenn auch keinen berausenden — Genuß. Herr Illenberger als Stallmeister befriedigend. Dem. Kopppe als Aschenbrödel zu sentimental, zu weinerlich, zu natürlich. — Im „Wallenstein“ Mad. Weinkauff als Terzky sehr gut; der männliche Heldensinn Wallenstein's spiegelte sich in ihrem Spiel weiblich wieder; sie war des Herzogs würdige Schwester; in den letzten Scenen gefiel sie mir vorzüglich. Dem. Lange nahm die Thekla zu ideal; wäre sie doch etwas auf Herrn Esclair's Ansicht eingegangen; dieser Rolle thut es mehr Noth, daß sie an irdischem Stoffe gewinne.

Die übrigen Vorstellungen übergehe ich mit Stillschweigen, weil sich eben nicht viel Erreuliches davon sagen läßt, und behalte mir die specielleren Berichte für ein andermal vor, da das Theater, wie man hört, den Sommer über entweder hier bleiben, oder in das nahe Bad Liebenstein gehen soll. Der Herzog erfreuet die Hauptstadt seit Kurzem mit seiner hohen Gegenwart, außer seinen nächsten Anverwandten (Mutter und Schwestern und deren Kinder) statterten ihm mehrere fürstliche Personen ihren Besuch hier ab. Recht deutlich hat man gesehen, welchen wohlthätigen Eindruck die Gegenwart eines Fürsten macht, dem der Sonne vergleichbar; ein weit muntereres Leben regt sich; Spaziergänge und öffentliche Lustorte sind ungewöhnlich voll. Ob der Herzog das projectirte Schauspielhaus noch aufbauen lassen wird, ist noch immer nicht entschieden. Die Actionairs haben auf 11,000

Thaler unterzeichnet. Ein neues Münzhaus hat der Herzog aufführen lassen, und bald werden wir von unserm eigenen Gelde leben. Der Straßenbau wird auch sehr eifrig betrieben.

Unser geschickter Bildhauer, Herr Professor Rathgeber (er lebte früher in Berlin, kehrte aber nach Gotta, seiner Vaterstadt, zurück) hat neuerdings dem gebildeten Publikum einen tröstlichen Beweis seiner Kunst gegeben. Vier neue Schöpfungen sind unter seinem geschickten Meißel entstanden. Das erste Stück ist ein antiker Jünglingskopf in natürlicher Größe, aus der Gruppe der Niobe, in seinem cararischen Marmor gearbeitet, der jedoch nicht ganz rein ist. Die Verhältnisse sind sehr edel, vorzüglich die der Nase und des halbgeöffneten, verzogenen Mundes. Das Profil ist sehr schön und ideal. Die Todesangst ist auf dem Gesicht meisterhaft ausgedrückt, der scheu nach oben gewandte Blick, das Zusammentucken und Weichen nach unten und der rechten Seite verkünden den von oben schief herabschwirrenden Pfeil des Apoll. Die Haare aber sind kleinlich; in lauter einzelne Ringelchen gedreht, liegen sie auf dem Kopfe auf und oft könnte man zweifelhaft seyn, wo der Anfang und das Ende dieser Lockchen sey. Die durch das Einförmigliegen derselben zwischen ihnen entstandenen Linien oder Straßen, sind auch nicht gut zu nennen. — Das zweite ist ein auf einer Wolke sitzender Amor, ungefähr zwei Fuß hoch, ebenfalls von cararischem Marmor. Das rechte Bein hat er gerade ausgestreckt; das linke eingezogen und auf die Wolke gestützt. Der Köcher liegt hinter ihm halb in der Wolke; der linke Arm ist herab nach hinten gebogen und heimlich zieht er einen Pfeil aus dem Köcher; der rechte Arm ist halb erhoben, die Hand halb zusammengekrümmt, der Zeigefinger ausgestreckt und dem Munde genähert. So droht er schelmisch lächelnd und der etwas vorgebogene Leib gibt noch mehr Ausdruck. Erfindung und Ausführung sind vom Hr. Prof. Rathgeber. Die Idee läßt sich nicht verkennen, es ist der Amor, der eben mit sich scherzen läßt, dazu schelmisch mit dem Finger droht und derweil hinterlistig nach einem Pfeil greift. Der untere Theil der Statue scheint an allzugroßer Feinheit und Zierlichkeit zu leiden. Vergleicht man den Kopf mit den Beinen, so zeigt sich ein nicht zu verkennendes Mißverhältnis, denn die ganze Form des Kopfes, der starke Hinterkopf, Nase und Kinn deuten auf ein Kind von einigen Jahren, die feine Ausbildung der Kniegelenke, das schlanke rechte Bein, die Fußgelenke, auch schon die Form der Arme auf einen ausgebildeten Jüngling, allenfalls auf einen Bacchus. — Endlich verdienen zwei Hautreliefs die größte und allgemeinste Anerkennung, das ausgezeichnetste Lob. Das eine stellt Amor mit einem Beine knieend, mit dem andern aufstehend vor, auf dem Rücken einen großen Korb mit Blumen; das andere, Psyche sitzend, nach Amor hingewendet. Jede Figur von ungefähr 6 Zoll Höhe. — Ich höre, die 4 Kunstwerke sollen nach Berlin in eine Ausstellung versandt werden. Möchten sie dort eben so großen und noch größern Beifall als hier finden, und der Künstler durch einen guten Verkauf wenigstens in etwas für sein Zeit entschädigt werden.

— 4.